

SOMMERspiele (8)

Lorbeer und Limoncello

CHRISTIAN SCHRÖDER findet das Aroma des Südens

Was man so mitbringt von der Urlaubsreise: Schönes und Seltenes, Nützliches und Überflüssiges, Trinkbares und Tragbares. Unsere Ferienserie mit kleinen Geschichten von Menschen und Dingen.

Die Zitrone ist das Sinnbild der deutschen Italien-Sehnsucht. Beides – die Sehnsucht und das Sinnbild – geht natürlich auf Goethe zurück. „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen“, fragt er im „Gesang der Mignon“ in seinem Roman „Wilhelm Meisters Lehrjahre“. „Im dunklen Laub die Goldorangen glühen, / Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht, / Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht, / Kennst du es wohl? Dahin! Dahin.“ Der Drang gen Süden war groß beim Dichter. Auch die nostalgische Erinnerung. Er schrieb die „Lehrjahre“ 1795/1796, zehn Jahre, nachdem er zu seiner Italienreise aufgebrochen war.

Die seltsamsten und beeindruckendsten Zitronen meines Lebens habe ich im Garten eines Hotels in Pompeji gesehen, ungefähr 210 Jahre, nachdem Goethe dort die Ruinen besucht hatte. Die Zitronen wuchsen im Garten unseres Hotels, sie hatten die Größe von kleinen Kürbissen, ihre Haut war schrundig und ihre Farbe eher blassgelb als zitronig. An „dunkles Laub“ und Lorbeerbäume kann ich mich nicht erinnern. Auch der „sanfte Wind“ fehlte, es war Juni und sehr heiß. Ähnlich andersgelbe, unförmige Zitronen begegneten uns auch andernorts am Golf von Neapel. An den Ständen der Markthändler lagen sie neben ebenfalls bemerkenswerten, aberwitzig verformten Tomaten, die allen EU-Normen widersprachen. Für Touristen aus dem Norden wirken diese Kunstwerke von Früchten so, als hätten die Händler sie nicht einfach ausgelegt, sondern kuratiert.

Aus den Tomaten entstanden in den Küchen unserer wechselnden Ferienhäuser Pastasosßen, die so süffig und fruchtig schmeckten wie Pastasosßen in Deutschland, so glaubten wir, nie, nie, nie schmecken. Aus den Schalen der Zitronen wird der berühmte Limoncello hergestellt, ein Likör, der südlich von Neapel, entlang der Amalfiküste und in Sizilien in jedem Restaurant nach dem Essen zu haben ist. Ob bereits Goethe ihn eingeweiht bekam?

Eiskalt muss Limoncello sein, dann verbindet er sein sonnenverwöhntes und spritziges Aroma mit dem entscheidenden, leicht sauren Abgang. Auch in den Supermärkten und Souvenirshops gibt es den Trunk, in länglichen Flaschen, die wie fürs Handgepäck gemacht sind. Sie tragen Etiketten mit vielversprechenden Namen wie „Limoncello Capri“, „Villa Massa“ oder „Limoncello Petrone“. Im gelben Leuchten dieser Flaschen scheint sich die Sehnsucht des Italienreisenden zu erfüllen, mit ihnen kann er seine Erinnerungen an Pompeji, Goethe und den Sonnenuntergang bei Capri heimtragen. Befeuert wird die Hoffnung außerdem von der Tatsache, dass Limoncello 35 Prozent Alkohol enthält. Zu Hause angekommen, schmeckt das Getränk plötzlich nur noch wie ein klebriger, etwas zu süßer Fruchtlikör. Das Aroma der Fremde: verfliegen. Die Heimkehr endet mit der Desillusionierung. „Dahin! Dahin!“, die Euphorie des Aufbruchs? Dahin, dahin.

— Bisher erschienen: Bücher in fremden Sprachen (20. Juli), Flüssiges im Handgepäck (23. Juli), Lavendel (27. Juli), Blankbooks (30. Juli), Schalmeyen (2. August), Steine (6. August), Teller und Töpfe (10. August)

NACHRICHTEN

Bibliothekspreis für Köln

Die Kölner Stadtbibliothek am Neumarkt ist Bibliothek des Jahres. Die Einrichtung habe mutig mit unkonventionellen Denkansätzen viele innovative Entwicklungen angestoßen, begründete der Deutsche Bibliotheksverband seine Wahl. Der Westdeutschen Blindenbücherei Münster sprach der Verband eine besondere Anerkennung aus. dpa

DAAD-Preis für Brasilianer

Der brasilianische Literaturwissenschaftler Paulo Astar Soethe erhält den Jacob- und Wilhelm-Grimm-Preis des Deutschen Akademischen Austauschdiensts. Mit der mit 10000 Euro dotierten Auszeichnung ehrt der DAAD Austauschdienst Wissenschaftler, die sich für die internationale Zusammenarbeit in den Bereichen Germanistik und Deutsch als Fremdsprache engagieren. dpa

VON GERRIT BARTELS

Es ist nicht leicht, die Räume des Aufbau Verlags am Moritzplatz zu finden. Im Aufbau Haus, na klar, da hat der Verlag seinen Sitz. Aber in dem Haus, das 2011 eingeweiht wurde, gibt es auf einer Fläche von 17 000 Quadratmetern noch viele andere Mieter: ein riesiges Kunstmaterialfachgeschäft zum Beispiel, einen Spielzeugladen, eine Buchhandlung, ein Sinti- und Roma-Kulturzentrum, ein Theater und mehr. Es gibt diverse Aufgänge und Ebenen, und auch das verkehrsreiche Drumherum des Moritzplatzes wirkt urban und lebendig. Was gerade einem Verlag wie Aufbau nur zugutekommen kann. Die Tradition scheint da gleich weniger beschwerend zu wirken.

Dazu passt, dass die Aufbau-Verlagsleiter Gunnar Cynybulk und Reinhard Rohn, so wie sie einem an diesem heißen Vormittag in Cynybulks Büro gegenüber sitzen, eine sympathisch gelassene Beschwingtheit ausstrahlen. Zurückhaltende Aufbruchstimmung könnte man es auch nennen, gerade unter dem Eindruck des 70-jährigen Jubiläums, das der Verlag in den kommenden Wochen feiert. Beide sind seit Jahren im Verlag tätig und wurden Anfang 2014 von Aufbau-Eigner Matthias Koch dazu ernannt, die Arbeit der überraschend geschasteten Geschäftsführer René Strien und Tom Erben zu übernehmen. Angesichts des Jubiläums kommt Cynybulk so gleich auf die Tradition zu sprechen und wie sehr man sich dieser bewusst sei als „Substanz“ des Verlages, mit den Autoren des Exils und der modernen Klassik und ihren Büchern.

„Jede Generation muss ihre Klassiker neu finden“

Er schränkt jedoch sofort ein: „Aber man darf sich darauf nicht ausruhen. Wir haben zweierlei verstanden: Man muss diese Tradition immer neu definieren. Für Victor Klemperer zum Beispiel müssen wieder neue Leser gefunden werden. Jede Generation muss ihre Klassiker neu finden. Da ist es ein anderes Signal, Daniel Kehlmann als jüngeren Autor das Revoluti-onstagebuch Klemperers von 1919 bei der Premiere vorstellen zu lassen – und nicht Martin Walser, der ja ebenfalls ein großer Klemperer-Fan ist.“ Und Cynybulk ergänzt, ganz im Sinn seiner Antrittsworte vor anderthalb Jahren: „Das andere, was uns wirklich wichtig ist: auf die Gegenwartsliteratur zu setzen, die Klassiker von morgen zu finden. Das ist unser Ziel!“

Cynybulk lächelt hinter seinen Brillengläsern hervor, als er das sagt, wohl wissend, dass solche Sätze als Anmaßung, als allzu ambitioniert verstanden werden könnten. Aber er scheint ein Mann ohne Umschweife zu sein und verweist sogleich auf einen „Paradigmenwechsel“, der sich im Haus und im Aufbau-Programm zeigen werde, unter anderem mit der Verpflichtung der 23 Jahre alten „Welt“-Journalistin Ronja von Rönne, die



Aufbruchsstimmung. Gunnar Cynybulk, 44, (l.) und Reinhard Rohn, 56, in den Verlagsräumen in Berlin-Kreuzberg.

Foto: Tobias Bohm

im Sommer mit ihren Texten und einem Auftritt beim Klagenfurter Bachmann-Lesen für Aufsehen sorgte. Ihr Debütroman erscheint im Frühjahr bei Aufbau. Einwände lässt Cynybulk gelten, darauf wartet er geradezu: „Na klar, schrill ist nicht gleich substanzhaltig.“

Und er ist gern auch Werber in eigener und anderer Sache. „Ich würde da mal abwarten: Das ist ein starker, guter Text von von Rönne. Sie steht für eine Farbe des Erzählens, die wir bisher nicht hatten. Zum Beispiel: Was ist ein weiblicher Dandy? Bei jungen Autoren können sie sowieso immer nur etwas erahnen, nur instinkthaft vorgehen. Man weiß nie, wie tief der Brunnen ist, aus dem die Stoffe gehoben werden. Klar, Aufbau stand nie ganz vorn, was Trends angeht. Aber wir trauen uns das zu!“

Tatsächlich ist es noch etwas gewöhnungsbedürftig, wenn bei Aufbau junge, trendige, im weitesten Sinne mit Pop in Verbindung stehende Literatur erscheint. Was gar nicht so sehr mit der Tradition zu tun hat, mit Aufbau-Klassikern wie Anna Seghers, Erwin Strittmatter, Bertolt Brecht oder Hans Fallada. Nein, das liegt vielmehr an dem bunten Programm der

vergangenen zwei Jahrzehnte, an der Mischung aus Boulevard und anspruchsvoller Literatur, dem Übergewicht von Unterhaltungs- und Spannungsliteratur, erst unter Bernd Lunkewitz als Verleger und nach dessen Abgang 2008 unter René Strien und Tom Erben.

Seit 2012 jedoch gehört zu Aufbau auch der Blumenbar Verlag, der gezielt auf junge Literatur setzt. Und 2013 gründete Matthias Koch mit zwei anderen Gesellschaftern einen weiteren Verlag, der explizit für Popkultur zuständig sein soll: den Metrolit Verlag, den Peter Graf und Anais

ANZEIGE

 Pippo Pollina & Palermo Acoustic Quintet
 Fr. 14.08. | 20 Uhr | Sommerbühne

Walde leiten. Wobei Metrolit nicht zur Aufbau-Verlagsgruppe im engeren Sinn zählt. Zu der gehören nur die Marken Aufbau und Blumenbar, unter der Leitung des 44 Jahre alten Cynybulk, sowie Rütten & Loening und Aufbau Taschenbuch, denen der 1959 geborene Rohn vorsteht. Metrolit, die Edition Braus und die An-

derere Bibliothek stellen Sonderfälle dar: „Wir sind verwandt, Cousins gewissermaßen“, sagt Rohn und erklärt, dass gerade hinsichtlich des kreativen Gedankenaustauschs, aber auch der Veröffentlichung von Hörbüchern oder dem Verkauf der Taschenbuchrechte die Verbindungen eng sind. Doch Metrolit-Bücher beispielsweise könnten später als Taschenbücher durchaus woanders hin verkauft werden.

Die Dinge sind da ein wenig kompliziert im Aufbau Haus mit Matthias Koch als Besitzer, mit einem neu eingerichteten Beirat, dessen Mitglieder allerdings noch gesucht werden und der auch anderen Unternehmungen Kochs zur Seite stehen soll, mit den vielen unterschiedlichen Verlagen (zum Beispiel hat auch der Wiener Ueberreuter Verlag seinen Sitz im Haus, mit dem gibt es aber bloß eine Vertriebspartnerschaft).

Doch all das wirkt wie eine Kleinigkeit, schaut man sich die turbulente Geschichte des Verlags der vergangenen 70 Jahre an: Gegründet am 16. August 1945 von Heinz Willmann, Kurt Wilhelm und Gregor Gysis Vater Klaus, dem späteren DDR-Kulturminister, um den Belangen des Kulturbunds „zur demokratischen Er-

neuerung Deutschlands“ nachzukommen, entwickelte sich Aufbau in der DDR zum Auffangbecken für zurückkehrende Emigranten. Der Verlag veröffentlichte Bücher von Brecht, Seghers und Johannes R. Becher, dem ersten Kulturbundpräsidenten, von Hans Fallada, Gerhart Hauptmann, Ernst Niekisch. Er wurde von Thomas Mann 1951 als „Staatsverlag der DDR“ bezeichnet, dann wieder von anderen als „Suhrkamp des Ostens“, machte sich mit wohlgeleiterten Klassikerausgaben einen Namen, verlegte Titel aus dem Westen, aber auch Regimekritisches aus der DDR, von Irmtraud Morgner und Heiner Müller, von Bert Papenfuß oder Peter Brasch.

Nach der Wende lag der Verlag daniieder. Von 15 Millionen DDR-Mark vor der Währungsunion 1990 sank der Jahresumsatz auf 30000 D-Mark. Zwei Drittel der

Belegschaft von 180 Mitarbeitern mussten gehen, bis Bernd Lunkewitz 1991 auf den Plan trat und dem Verlag wieder eine solide Basis verschaffte mit einem Jahresumsatz von rund 14 Millionen Euro und Überraschungsbestsellern wie den Klemperer-Tagebüchern.

Allerdings stürzte Lunkewitz Aufbau erneut in eine schwere Krise, als er 2008 knall auf Fall den Bettel hinwarf. Matthias Koch erwarb mit seiner Familie den Verlag, führte ihn durch die Insolvenz und siedelte ihn in seinem „Kreativhaus“ an, das am Moritzplatz auf dem Grundstück des einstigen Bechsteinhauses entstanden ist. Viel Erfolg hatte Aufbau dann mit der Wiederveröffentlichung von Hans Falladas Roman „Jeder stirbt für sich allein“, aber auch mit Spannungsaufbau wie Deon Meyer und Fred Vargas.

Gunnar Cynybulk macht im Gespräch und gerade an der Seite von Rohn keinen Hehl daraus, dass er trotz seines ambitionierten Anspruchs, „erste Anlaufstation für relevante deutsche Gegenwartsa-toren“ zu werden, sehr gut um sein „Brot-und-Butter-Geschäft“ weiß, wie er das nennt: „Wir sind übrigens in diesem Jahr der dritterfolgreichste Sachbuchverlag, mit den Büchern von Tom Pauls, Gysi/Schorlemmer und Manfred Flügge über die Manns – das ist das Fundament.“ Und er sagt: „Wir sind nicht ganz an der Spitze, wir sind nicht die sechsten, das meiste Geld haben wir auch nicht – aber mit viel Textarbeit und Autorenpflege, mit guten Ideen, mit dem Anspruch, schneller, beweglicher als andere zu sein, lässt sich viel machen.“

Als er und Rohn schließlich noch eine kleine Führung durch die Verlagsräume machen, bekommt man den Eindruck, wie viel hier wirklich noch in Bewegung geraten kann: So großzügige Räume! So viel Platz! So ein schöner Blick in den Himmel von Berlin!

Gloria in Excelsis

Liebe, Frieden, Rock'n'Roll: Im Tempodrom führt Patti Smith ihr legendäres Album „Horses“ auf

Vor dem Konzert rumtrödeln, etwa weil man noch in Ruhe das Wegbier austrinken möchte, ist hier keine gute Idee. Denn vor beim Auftritt von Patti Smith im ausverkauften Tempodrom auch nur fünf Minuten zu spät kommt wie die bedauernswerten Tröpfe auf den Sitzplätzen nebenan, der hat bereits Entscheidendes verpasst. Schließlich gibt die Grande Dame der Punk-Poesie nicht einfach irgendein Konzert.

Vielmehr führt sie mit ihren vier bewährten Begleitern Lenny Kaye, Jay Dee Daugherty, Tony Shanahan und Jack Petruzzelli jenes Album auf, mit dem sie vor 40 Jahren die Rockszene aufscheuchte wie der Blitzschlag eine Schafferde. Und dieses sagenhafte Debüt „Horses“, das in jeder Liste der besten Platten der Rockgeschichte vertreten ist und das so ziemlich alles, was danach kam, vom Punk über die Riot Grrrls der 90er bis zum Garage-Rock-Revival der letzten 15 Jahre, entscheidend beeinflusst hat, dieses Album hat nun mal einen der fulminantesten Einsteige überhaupt: „Jesus died for somebody's sins / but not mine“, mit diesem Schlachtruf wirft sich Patti Smith in ihre Version von „Gloria“.

Allein dieser Song zeigt, welche Urge-walt damals entfesselt wurde. Ein Jahrzehnt vor „Horses“ war „Gloria“ der größte Hit der nordirischen Beatband Them, komponiert von Van Morrison. Der hat das Stück auch neulich bei sei-

nem eigenen Auftritt in der Zitadelle Spandau tapfer gespielt. Aber: Es ist nicht mehr sein Lied. Patti hat es ihm weggenommen. Und es ganz und gar zu ihrem gemacht. Wie sie sich nach und nach vom immer schneller werdenden Galopp der Instrumente mitreißen lässt, sich in eine vibrierende Ekstase hineinsingt, das war schon auf Platte ein Urknallmoment des Rock. Und genau das ist es auch hier.

Denn dies ist, das wird schnell klar, keine historisch-kritische Aufführung. Die akademische Anmutung, die manche der in den letzten Jahren beliebten Live-Inszenierungen echter oder vermeintlicher Klassikeralben auch bei ehemaligen Bilderstürmern wie etwa Sonic Youth hatten, die fehlt hier völlig. Die fünf Menschen auf der Bühne, von denen drei – Smith, Kaye und Daugherty – ja schon damals bei den Aufnahmen dabei waren, pfeifen auf stilistische Korrektheit und setzen ganz auf die Energie des Moments. Die Band schraubt munter an den Arrangements herum, schickt bei „Break It Up“ Petruzzelli Sologitarre auf eine Extrarunde, plantiert das Reggae-Feeling von „Redondo Beach“, lässt Daughertys Trommeln bei „Kimberly“ ordentlich scheppern und muskelt „Free Money“ wie einen Springsteen-Song auf.

Im Zentrum steht aber immer diese völlig uneitle, in Ehren ergraute Frau, mit ihrer so einzigartigen Stimme, die im Laufe der Jahre dunkler, spröder, rauer gewor-

den ist, aber dafür immer noch mehr Kraft gebündelt hat. Und dazu muss Patti Smith nicht mal singen. Das zehnmün-tige „Birdland“ ist im Grunde eine Dicht-erlesung, die sie tatsächlich – Frau Smith ist 68 – mit Lesebrille vom Blatt rezitiert. Na und? Ihr Vortrag, unterlegt von Lenny Kayes quecksilbrig in alle Richtungen züngelnder Gitarre, steigert sich vom Wispern zum brüllenden Crescendo, das sie mit bebender Körperspannung ins Mikro spuckt. Und als die Band bei „Land“, dem zweiten überlangen Song der Platte, abweichend von der Studioversion nochmals und noch furioser auf „Gloria“ zurückkommt, gibt es wohl kaum jemand, der nicht begeistert die Fäuste in die sauerstoffarme Hallenluft reckt.

„Horses“ endet mit „Elegie“, Patts bit-terstüßem Klagegesang für alle die Toten ihres Lebens, jene, die schon damals ge-gangen waren – Jim Morrison, Brian Jones, Jimi Hendrix, Janis Joplin – und jene, die seither dazukamen: Ihr alter Freund Robert Mapplethorpe, ihr Ehemann Fred „Sonic“ Smith, Lou Reed, Kurt Cobain oder die vier Ramones Joey, Johnny, Dee Dee und Tommy. „Horses“ ist auch vom Format her eine perfekte LP: acht Stücke, zwei Plattenseiten. 40 Minuten lang. Live wird daraus eine magische Stunde. Was, bei aller Großartigkeit, natürlich noch kein komplettes Konzert ist.

Also gibt es noch ein fast ebenso langes Zugabenset obendrauf, mit Favoriten wie



Ein Klassiker spielt sich selbst. Patti Smith in Berlin.

Foto: Davids/Boillot

„Pissing In The River“, „Because The Night“ und dem auf Platte ein wenig nach Kirchentagsohrwurm, hier aber einfach nur ermutigend klingenden „People Have The Power“, aber auch mit sperrigen Brocken wie „Privilege (Set Me Free)“. Nach der Kernschmelze der ersten Stunde ist es wohl unvermeidlich, dass nun der Druck etwas abfällt, etwa bei der Hom-

mage an jene New Yorker Band, ohne die wiederum Patti Smith gar nicht denkbar gewesen wäre: Velvet Underground. Das Medley aus „Rock'n'Roll“, „Waiting For My Man“ und „White Light/White Heat“ überlässt Patti ihren Jungs, die sich denn auch wacker an diesen Überklassikern ab-mühen, ohne allzu große Funken der In-spiration daraus zu schlagen. Völlig egal, schon die herrlich ausufernde Jamnum-mer „Beneath The Southern Cross“ mit wundervollen, sich quer durch die Rock-geschichte zitierenden Improvisationen von Petruzzelli an der Leadgitarre und Bassist Shanahan reißt es wieder raus.

Ganz zum Schluss schleudern sie uns ein ungestümes „My Generation“ entgegen: noch so ein Klassiker, dem die Band zwar musikalisch wenig hinzuzufügen hat, bei dem Patti Smith sich aber eine Stratocaster reichen lässt, deren Stahlsaiten sie zu betörendem Rückkopplungs-gejaul zerfetzt. Zudem gibt ihr diese Hymne das Stichwort zu einer aufrüttelnden An-sprache: Mit „Love, Peace & Rock'n'Roll“ habe ihre Generation versucht, die Welt zu einem besseren Platz zu machen. Nun seien die Jüngeren an der Reihe. Warum eigentlich? Das ist doch ein spitzenmäßi-ges Programm. Und wo steht geschrie-ben, dass die erste Präsidentin der USA Clinton heißen muss? Patti for President! Die Unterstützung des vor Begeisterung tobenden Publikums wäre ihr schon mal sicher. JÖRG WUNDER